

Internet und seelische Gesundheit

Forschung jenseits von Technikangst
und Bedenkenlosigkeit

22. Berliner Kolloquium der
Daimler und Benz Stiftung
25. April 2018



Daimler und
Benz **Stiftung**



Internet und seelische Gesundheit

Forschung jenseits von Technikangst und Bedenkenlosigkeit

Bahnbrechende technische Entwicklungen haben nicht nur unsere Alltagsabläufe und Gewohnheiten verändert, sondern auch unsere Wahrnehmungen und Gefühle – und in der Konsequenz die menschliche Existenz selbst. Nie wurde jedoch so lange und intensiv über die Auswirkungen einer technologischen Entwicklung auf die seelische Gesundheit diskutiert, wie nach der Einführung des Internets. Diese Diskussion zieht sich durch alle Teile der Gesellschaft, von den großen Feuilletons zu den neuen Medien bis an die Küchentische der Familien. Die psychiatrische Forschung hing dieser Entwicklung lange hinterher. Mit den üblichen quantitativen Methoden lassen sich die Auswirkungen so tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in ihrer Komplexität nur schwer erfassen.

Beim 22. Berliner Kolloquium „Internet und seelische Gesundheit“ widmen sich Forscher und Denker verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen gesellschaftlichen Reaktionen auf technische Innovationen und ordnen sie in einen größeren Kontext. Die entscheidende Frage ist der Umgang mit technischem Fortschritt in einer Zeit, in der Entwicklungen so schnell voranschreiten, dass es kaum noch möglich ist, jede einzelne gründlich zu untersuchen, bevor sie allgemeine Verbreitung findet. Ziel der Veranstaltung ist es, Vorschläge zu unterbreiten, wie solch ein Vorgehen in Zukunft aussehen kann und welche Rolle Wissenschaftler, politische Entscheidungsträger und Interessenvertreter der Wirtschaft dabei spielen können und müssen.



Mazda Adli

Passen wir zum Leben in der Moderne?

PRIV.-DOZ. DR. MAZDA ADLI
Fliedner Klinik Berlin
Ambulanz und Tagesklinik für Psychiatrie,
Psychotherapie und Psychosomatik

Forschungsbereich Affektive Störungen
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie,
Charité – Universitätsmedizin Berlin

Nach dem Medizinstudium in Bonn, Wien und Paris und seiner Dissertation an der Neurologischen Universitätsklinik in Wien begann Mazda Adli seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Klinik für Psychiatrie der Freien Universität Berlin. 2004 wurde er zum Oberarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Campus Charité Mitte (CCM), wo er sich 2010 habilitierte. Seine klinische und wissenschaftliche Tätigkeit widmet Adli der Entstehung und Behandlung von affektiven Erkrankungen. Arbeitsschwerpunkte bilden Untersuchungen zu Einflussfaktoren auf die individuelle Stressreaktion sowie die Behandlung der therapieresistenten Depression. Im Jahr 2015 gründete er das „Interdisziplinäre Forum für Neurourbanistik“, um die Einflussfaktoren des Stadtlebens in einer Gruppe mit Neurowissenschaftlern, Architekten und Stadtplanern auf Emotionen und Verhalten zu erforschen. Dazu erschien 2017 sein Buch „Stress and the City: Warum Städte uns krank machen. Und warum sie trotzdem gut für uns sind“. 2013 übernahm Adli die ärztliche Leitung der Fliedner Klinik Berlin.

Unsere Welt ist in den vergangenen 30 Jahren komplizierter geworden. Wir arbeiten an digitalisierten Arbeitsplätzen – häufig über verschiedene Zeitzonen hinweg. Neue Kommunikationstechnologie bedeutet zeitliche und örtliche Flexibilisierung unserer Arbeitsplätze, aber sie bringt auch Multitasking, Beschleunigung und mehr Komplexität mit sich. Gleichzeitig steigt der Anteil stressassoziierter psychischer Erkrankungen, was Gründe für Arbeitsunfähigkeit und vorzeitige Berentung sein können. Unsere Städte wachsen in einem rasanten Tempo. Sie sind die wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Zentren der Welt und verfügen über eine deutlich bessere Gesundheitsversorgung als ländliche Regionen. Gleichzeitig zeigen Stadtbewohner ein höheres Risiko für verschiedene stressabhängige psychische Erkrankungen. Eine entscheidende Rolle scheint dabei sozialer Stress zu spielen. Und nicht zuletzt haben sich in Europa bei zahlreichen Menschen die politischen Visionen verändert. Die Sehnsucht nach einem Zurück in nationale Entitäten wird stärker.

Die Anpassung an die Bedingungen der Moderne verursacht Stress. Psychische Stressfolgeerkrankungen, wie Depression oder Angststörungen, gehören zu den Volkskrankheiten mit wachsender Bedeutung in allen Teilen der Welt. Doch was sich am Individuum beobachten lässt, lässt sich ebenso auf Gruppen und Gesellschaften übertragen: Seit einigen Jahren erleben wir in vielen Staaten Europas Gesellschaften, die unter Angstsymptomen leiden – vielleicht sogar angsterkrankte Gesellschaften. Ihre Symptome sind ausgeprägte Polarisierbarkeit und Abschottung nach außen. Sozialer Stress versetzt uns Menschen in höchste Alarmbereitschaft und macht uns manipulierbar. Die schnelle Ausbreitung von Emotionen und Bildern durch soziale Netzwerke und digitale Instantnews beschleunigen diesen Prozess und wirken als emotionale Vergrößerungsgläser.

Wir brauchen daher eine neue Aufklärung, die sich der Anpassungsschwierigkeiten an die moderne Lebensumwelt bewusst ist und zu einem Umgang mit ihr verhilft. Die Natur- und Neurowissenschaften liefern hierzu hilfreiche Erkenntnisse. Politische Akteure sollten sich dieser Erkenntnisse bedienen und die Prävention von stressabhängigen Störungen und Erkrankungen zur zentralen gesellschaftlichen und politischen Aufgabe erklären.



JENS BERGMANN
Buchautor und stellvertretender
Chefredakteur Wirtschaftsmagazin
„brand eins“

Jens Bergmann, Jahrgang 1964, wurde in Hannover geboren und wuchs dort auf. Nach dem Abitur und Zivildienst absolvierte er an der Universität Hamburg Studien der Psychologie und Journalistik und schloss mit dem Diplom ab. Er volontierte bei einer Fernsehproduktionsfirma und besuchte die Henri-Nannen-Journalistenschule. Seit dem Jahr 2001 arbeitet Bergmann als Redakteur beim Wirtschaftsmagazin „brand eins“, seit 2017 ist er stellvertretender Chefredakteur. Seine jüngste Buchveröffentlichung ist „Der Tanz ums Ich – Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie“, erschienen 2015 im Pantheon Verlag.

Jens Bergmann

Ich bin nicht okay, du bist nicht okay

Wer bin ich? Und warum bin ich, wie ich bin? Was geht in mir vor? Was in den anderen Leuten? Diese Fragen bewegen uns, weil uns die Mitmenschen rätselhaft erscheinen und weil es uns mit uns selbst häufig ebenso ergeht – wir alle aber irgendwie miteinander auskommen müssen.

Aufklärung und Hilfe verspricht die Psychologie. Dank dieser Versprechen ist sie so populär geworden wie keine andere Disziplin. In ihrer kurzen Geschichte hat die Seelenkunde – so die ursprüngliche Bedeutung des aus dem Griechischen stammenden Begriffs – über ihr eigentliches Fachgebiet hinaus weitere Sphären erobert. Sie beeinflusst heute Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, unsere Sprache, unser Denken und Empfinden.

Die Psychologie hat ein Doppelgesicht: Sie kann einerseits Trost spenden, andererseits hält sie gutgläubige Menschen an der Kandare – sie ist die Religion unserer Zeit. Wie wirkmächtig sie ist, lässt sich unter anderem an den zahlreichen psychologischen Begriffen erkennen, die in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen sind: unbewusst (gern auch: unterbewusst), Ödipus-Komplex, Trauma, Selbstverwirklichung, Resilienz, um nur einige zu nennen. Als besonders erfolgreich erweisen sich solche Begriffe, die dazu taugen, Zivilisationskritik im therapeutischen Gewand zu betreiben. Wie das funktioniert, soll an einer Modekrankheit von gestern und an einer von heute dargestellt werden: der Neurasthenie und dem Burnout-Syndrom.



Kathrin Passig

Die Gegenwart ist schon da – sie ist nur ungleichmäßig verteilt

KATHRIN PASSIG
Schriftstellerin

Kathrin Passig lebt in Berlin von Sachbüchern, Essays und Vorträgen. Im Jahr 2006 gewann sie mit ihrem literarischen Debüt „Sie befinden sich hier“ den Ingeborg-Bachmann-Preis, 2016 den Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay. Gemeinsam mit knapp dreihundert Autorinnen und Autoren berichtet sie im Blog „Techniktagebuch“ (techniktagebuch.tumblr.com) unter dem Motto „Ja, jetzt ist das langweilig. Aber in zwanzig Jahren!“ über Alltagstechnik der Vergangenheit und der Gegenwart. Zuletzt erschienen „Standardsituationen der Technologiekritik“ (Suhrkamp 2013) und „Weniger schlecht programmieren“ (O’Reilly 2013, zusammen mit Johannes Jander) sowie zwischen 2014 und 2018 fünf Ausgaben des Techniktagebuchs als E-Book.

Bitcoin ist eine kollektive Wahnvorstellung, die sämtliche verfügbaren Energien auf dem Planeten auffrisst. Amazon zerstört die Buchhandlungen. Facebook hat Trump an die Macht gebracht. Online-Shopping lässt die Innenstädte veröden. Das Internet hindert Musiker daran, von ihrem Beruf zu leben. Der Heimcomputer führt zur Vereinsamung der Jugend. Die Fernbedienung des Fernsehers ruiniert unsere Aufmerksamkeitsspanne. Das Radio erfüllt jedes Haus, das Transistorradio alle verbleibenden Winkel der Welt mit Lärm. Das Fahrrad verschreckt die Pferde, führt zu Unfällen und schadet dem Buchhandel. Die Telegrafie beschert den Geschäftsleuten ständige Erreichbarkeit und ruiniert ihr Familienleben. Die Postkarte zerstört die Privatsphäre. Das Lesen von Romanen macht krank, schadet dem Verstand, verdirbt die Moral und lenkt von der Arbeit ab.

Warum ist es so schwer, einen entspannten Umgang mit Neuerungen zu finden? Das Unbehagen bei ihrem Anblick ist nicht völlig irrational, denn das Neue nervt. Es ist – jedenfalls anfangs – schlechter als das Vorhandene. Es stört, denn man hat mit dem Bestehenden schon genug zu tun, und der Tag hat weiterhin nur 24 Stunden. Es macht Arbeit: Man müsste nachdenken, umdenken, dazulernen, Gewohnheiten ablegen. Und meistens kommt es ungefragt ins Haus: Am Arbeitsplatz wird es einfach eingeführt, im Privatleben sind plötzlich alle Freunde bei Facebook und wer nicht dort ist, bekommt keine Geburtstagsseinladungen mehr.

Unter welchen Bedingungen sind wir gelegentlich bereit, eine Veränderung zu akzeptieren? Was macht manche Neuerungen weniger abstoßend als andere? Ist es möglich, wenigstens hin und wieder ein Stück Gegenwart unverstellt zu erkennen?



PROF. DR. FELIX STALDER
Department Kunst & Medien
Zürcher Hochschule der Künste

Felix Stalder ist Professor für Digitale Kultur und Theorien der Vernetzung an der Zürcher Hochschule der Künste, Vorstandsmitglied des World-Information Institute in Wien, Mitglied des freien Forschungsprojekts „Technopolitics“ und langjähriger Moderator der internationalen Mailingliste „nettime“. Er beschäftigt sich mit dem Wechselverhältnis von Gesellschaft, Kultur und Technologien. Derzeit forscht Stalder unter anderem zu Netzkultur, Urheberrecht, Commons, Privatsphäre, Kontrollgesellschaft und Subjektivität. Zuletzt erschienene Bücher: „Deep Search: The Politics of Search Beyond Google“ (2009), „Digital Solidarity“ (2013), „Der Autor am Ende der Gutenberg Galaxis“ (2014) und „Kultur der Digitalität“ (Suhrkamp, 2016), das inzwischen als „Digital Condition“ (Polity Press, 2018) in englischer Übersetzung vorliegt. Weitere Publikationen von Stalder sind auf seinem Blog zu finden: <http://felix.openflows.com>.

Felix Stalder

Komplexität und Demokratie

Die Digitalisierung verstärkt die Zunahme an Komplexität und Dynamik in der Gesellschaft, alles verändert sich schneller. Die etablierten Formen der Orientierung (Wissenschaft, klassische Nachrichtenmedien oder Museen) und der Organisation (politische Parteien, Parlamente oder Gewerkschaften) scheinen ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen zu können. Als Folge davon entsteht ein Gefühl der Überforderung, des Kontroll- und Sinnverlusts und eine um sich greifende Nostalgie: die Sehnsucht nach einer Zeit, in der die Dinge vermeintlich noch ihren Platz hatten.

Gleichzeitig entstehen neue Formen der Orientierung und der Organisation, die die Möglichkeiten der Digitalität nutzen, um komplexere Dynamiken navigierbar zu machen. Niemand würde bestreiten, dass eine Suchmaschine wie Google besser geeignet ist, mit großen und sich schnell ändernden Informationsbeständen umzugehen als alle vorhergehenden Werkzeuge. Bei aller berechtigten Kritik nutzen Menschen Facebook und andere sozialen Massenmedien dennoch, weil diese konkrete Werkzeuge an die Hand geben, mit denen sie ihr Leben besser meistern können als ohne sie. Wikipedia wurde zum zentralen Nachschlagewerk, weil es umfassender und aktueller als alle anderen ist. Carsharing boomt, weil es Zugang zu Individualmobilität verschafft. Es ist nicht mehr notwendig, ein Auto zu besitzen, das mehr als 23 Stunden am Tag unbenutzt auf einem Parkplatz steht und dessen Nutzung oft auch noch bezahlt werden muss. Und wenn die Energiewende gelingen soll, dann ist es klar, dass wir nicht weniger, sondern mehr intelligente und adaptive Infrastrukturen brauchen.

Die Herausforderung besteht also darin, wie wir die Potenziale der Digitalisierung einsetzen, um gemeinschaftliche Ziele zu formulieren und zu erreichen – und nicht nur, um die Interessen weniger Akteure zu befriedigen. Dazu müssen wir neue Formen der Demokratie erfinden, die uns erlauben, Komplexität demokratisch zu verhandeln, statt sie an eine neue Elite und deren Maschinen zu delegieren, die uns undurchschaubar und autoritär entgegentreten.



DR. JAN KALBITZER
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Charité – Universitätsmedizin Berlin

Jan Kalbitzer ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er studierte Medizin und Philosophie in Freiburg im Breisgau, Hannover und Haifa. Seine Promotion absolvierte er in Kopenhagen und Oxford. Seit 2015 untersucht er an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité Berlin die Auswirkungen des Internets auf die Psyche. Im gleichen Jahr wurde er dafür mit dem Max Rubner-Preis ausgezeichnet – dem Innovationspreis der Stiftung Charité. Seit dem Jahr 2016 ist Kalbitzer wissenschaftlicher Leiter des Ladenburger Kollegs „Internet und seelische Gesundheit“ der Daimler und Benz Stiftung. Darüber hinaus beteiligt er sich publizistisch an öffentlichen Debatten über gesunden Umgang mit Technik und schreibt regelmäßig für überregionale deutsche Zeitungen. 2016 veröffentlichte er beim Verlag C.H. Beck sein Buch „Digitale Paranoia – Online bleiben, ohne den Verstand zu verlieren“. In diesem Jahr erscheint im Blessing Verlag (Verlagsgruppe Random House) sein zweites Buch über den Umgang mit den Grenzen des menschlichen Lebens.

Jan Kalbitzer

Contenance! Vom gesunden Umgang mit Technik jenseits von Panikmache und blinder Euphorie

Welche Auswirkungen hat das Internet auf die Psyche? Treibt es den Menschen durch die Flut an Informationen und die Vielzahl an Möglichkeiten in die Verzweiflung oder ist es aufgrund seiner schier unendlichen Möglichkeiten zur Vernetzung die Rettung der Menschheit? Sicher ist zumindest, dass Wissenschaftler und Ärzte, die öffentlich Antworten auf derart pauschale Fragen geben, nicht seriös sein können. Zu komplex ist das Zusammenspiel gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, persönlicher Nutzungsformen und individueller Prädispositionen. Und genauso, wie keine pauschalen Antworten auf derart komplexe Fragen gegeben werden können, ist es auch nicht möglich, die verschiedenen Interaktionen innerhalb einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin zu erforschen.

Seit 2016 untersucht das Ladenburger Kolleg „Internet und seelische Gesundheit“ deshalb in interdisziplinärer Zusammenarbeit tiefergehende psychologische Mechanismen, die hinter Schwierigkeiten im Umgang mit dem Internet liegen. Erste Ergebnisse zeigen, dass das Internet genau wie andere Technologien spezifische Vor- und Nachteile für die seelische Gesundheit haben kann. Oft entsteht die Wirkung dabei jedoch in einem Wechselspiel, so dass es zum Beispiel in einer beginnenden Krise zu einem Kontrollverlust über die Nutzung sozialer Medien kommt, was dann wiederum die Krise verstärken kann. Dabei wird immer wieder deutlich, dass die sozialen Medien einen Verstärker allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungsprozesse darstellen, dass also die Technik nicht an sich, sondern beispielsweise in einer Krise und dann im Rahmen gesellschaftlicher Instabilität zum Problem wird.

Vor diesem Hintergrund kann die Frage nach der Technik unabhängig von den betroffenen Personen, der Kultur, in der sie leben, und dem aktuellen gesellschaftlichen Umfeld weder richtig gestellt noch beantwortet werden. Dementsprechend muss die Aufgabe von Psychiatern vor allem darin bestehen, die Rolle der Technik bei den Auswirkungen einer entfesselten Marktwirtschaft und der Globalisierung auf die Gesundheit des Individuums zu beschreiben. Zudem müssen sie die Notwendigkeit der Entwicklung eines gegenwartsbezogenen Umgangs vermitteln, statt neue Diagnosen zu erfinden oder Panik zu verbreiten.



DR. JAN KALBITZER
Klinik für Psychiatrie und
Psychotherapie
Charité – Universitätsmedizin
Berlin



PROF. DR. TOBIAS MATZNER
Institut für Medienwissenschaften
Universität Paderborn



PROF. DR. THORSTEN QUANDT
Institut für Kommunikations-
wissenschaft
Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

Tobias Matzner ist Professor für „Medien, Algorithmen und Gesellschaft“ an der Universität Paderborn. Seine Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von Informatik, Kulturwissenschaft und Politik. Dabei interessieren ihn besonders Zusammenhänge zwischen Grundbegriffen wie Subjektivität, Autonomie oder Rationalität einerseits und (digi-

tal) Technologien andererseits. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit Fragen der normativen Bewertung und Kritik von digitaler Technologie, insbesondere im Bereich Privatheit. Er leitet das medienethische Teilprojekt des Ladenburger Kollegs „Internet und seelische Gesundheit“ der Daimler und Benz Stiftung.

Thorsten Quandt ist Kommunikationswissenschaftler und Online-Forscher. Seit dem Jahr 2012 ist er Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Darüber hinaus ist er seit dem Frühjahr 2018 als Visiting Professor am Oxford Internet Institute der University of Oxford sowie an der Stanford University tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Risiken der Online-Nutzung, digitale Spiele sowie der Online-Journalismus. Quandt hat in den wichtigsten Zeitschriften seines Fachs publi-

ziert und diverse einflussreiche Buchtitel vorgelegt – darunter „Participatory Journalism“, „Multiplayer“ und „The Video Game Debate“. Er erhielt unter anderem den Dissertationspreis der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, mehrere internationale Top Paper Awards sowie ein European Research Council Grant. Von der Zeitschrift „Capital“ wurde er in den Jahren 2009 und 2010 zweimal hintereinander in die Top 40 der deutschen „Spitzenforscher unter 40“ gewählt.

Ladenburger Kolleg „Internet und seelische Gesundheit“

Bahnbrechende technische Umwälzungen veränderten nicht nur die Alltagsabläufe und Gewohnheiten der Menschen, sondern auch deren Wahrnehmungen, Gefühle, Kommunikationsstrukturen und Selbstbild. Niemals zuvor jedoch wurde derart intensiv über die Auswirkungen einer solchen Entwicklung auf die seelische Gesundheit diskutiert wie nach der Einführung des Internets.

Die Psychiatrie sollte bei dieser Diskussion – eigentlich – eine Expertenfunktion übernehmen. Gegenwärtig fokussiert sich die wissenschaftliche Debatte jedoch auf relativ enge Themen, etwa Internetsucht oder die Auswirkungen bestimmter technischer Eigenschaften neuer Medien auf den Menschen. Darüber hinaus erfreut sich eine populärwissenschaftlich zuspitzende Debatte in den Medien großer Beliebtheit.

Das Problem einer psychiatrisch fachlich angemessenen Herangehensweise liegt dabei vor allem in der Komplexität der Fragestellung begründet: Ist es das Internet an sich, ist es die Schwierigkeit der Anpassung an diese neue Technik oder sind es die mit der technischen Entwicklung verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen, die möglicherweise zu Erschöpfung und Depressionen führen können? Und weiter: Wie lassen sich die Auswirkungen des Internets auf die seelische Gesundheit in einer Gesellschaft untersuchen, in der der Zugang zum Internet so selbstverständlich ist, dass er bereits 2013 durch das Bundesverfassungsgericht als „Grundlage der Lebenshaltung“ anerkannt wurde?

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, dem großen öffentlichen Interesse an der Frage, ob die Technologie „Internet“ psychische Erkrankungen hervorruft oder negativ beeinflusst, mit wissenschaftlich fundierten Ergebnissen zu begegnen. Ein

weiteres Ziel ist die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Frage, ob tiefgreifende technologische Entwicklungen im Allgemeinen mit bestimmten Belastungsreaktionen in der Bevölkerung einhergehen – und wie diesen gegebenenfalls im Rahmen der aktuellen Entwicklungen sowie in Zukunft begegnet werden kann.

Im Rahmen des auf drei Jahre angelegten interdisziplinären Förderprojekts „Internet und seelische Gesundheit“ werden an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité – Universitätsmedizin Berlin qualitative Interviews mit Menschen in psychischen Krisen durchgeführt. Es wird ausgewertet, welche Formen der Internetnutzung als belastend oder unterstützend beschrieben werden und welche individuellen Voraussetzungen positive oder negative Auswirkungen begünstigen.

Ausgehend davon werden Hypothesen entwickelt, die am Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Münster innerhalb groß angelegter quantitativer Befragungen untersucht werden. Die Universitäten Tübingen und Paderborn untersuchen aus philosophischer Perspektive weitere Fragestellungen: Wie beeinflusst der gesellschaftliche Diskurs die Vorstellung davon, wann Internetnutzung von Experten und Laien als „krank“ oder „gesund“ bezeichnet wird? Und wie kann ein rationalerer Umgang mit als riskant empfundenen Technologien jenseits von Euphorie und Panikmache gefunden werden?

Dr. Jan Kalbitzer
Prof. Dr. Tobias Matzner
Prof. Dr. Thorsten Quandt

BERLINER KOLLOQUIUM

Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik treffen sich einmal im Jahr zum Berliner Kolloquium. Die fachübergreifenden Themen dieser Veranstaltungsreihe wechseln jährlich und werden vor dem Hintergrund des Spannungsfelds Mensch, Umwelt und Technik behandelt. Seit 20 Jahren ist das Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung als wissenschaftliche Veranstaltung in der Hauptstadt fest etabliert.

Kommunikation:

Dr. Johannes Schnurr, +49 176 - 216 446 92
Patricia Piekenbrock, +49 152 - 289 093 77

DAIMLER UND BENZ STIFTUNG

Impulse für Wissen – die Daimler und Benz Stiftung verstärkt Prozesse der Wissensgenerierung. Ihr Fokus richtet sich dabei auf die Förderung junger Wissenschaftler, fachübergreifende Kooperationen sowie Forschungsprojekte aus sämtlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Die operativ tätige und gemeinnützige Stiftung zählt zu den großen wissenschaftsfördernden Stiftungen Deutschlands.

Kontakt:

Dr. Jörg Klein
Geschäftsführer
Daimler und Benz Stiftung
Dr.-Carl-Benz-Platz 2
68523 Ladenburg

T +49 6203 1092-0

F +49 6203 1092-5

info@daimler-benz-stiftung.de

www.daimler-benz-stiftung.de

Bildnachweis

S. 4: Fliedner/Koroll

S. 5: Anna Kranzusch

S. 6: Jan Bölsche

S. 7: Dominik Landwehr

S. 9/10 oben: Jessen Oestergaard

S. 10 Mitte: Tobias Matzner

S. 10 unten: Thorsten Quandt

S. 1, 2, 8, 12: komplus GmbH

